Onkel Kaspars rote Nase

Autor(en): **Busch, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **223 (1944)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seine breite Brust. „So, bist du mit mir zufrieden, Marielisa?" stottert er erfreut.

„Gewiß. Du hast Mut und Entschlossenheit der Welt gezeigt. Doch etwas anderes schätze ich an dir noch mehr: Du hast deine Spötter vergessen und einem davon sogar das Leben gerettet. Gerettet, ohne an dich selbst zu denken." –

Der Hitsch und die Marielisa haben noch eine Weile miteinander geplaudert. Der Kern davon war: Im kommenden Frühling, sobald die Vöglein pfeifen, wollen auch wir unser Nestchen bauen." Darauf ist das Mädchen unsichtbar verschwunden, wie es gekommen war.

Auf dem Tiefauer Dezembermarkt ist der Bacher-Hitsch gerade im Begriff, über die Schwelle eines Ladens zu treten. Da klopft ihm jemand auf die Schulter. Er kehrt sich um. Der Wildhüter Ambühl steht vor ihm.

„Du, Bacher!" redet der Alte ihn an, „ich werde zu Neujahr mein Amt niederlegen. Es soll ein jüngerer als ich es übernehmen. Spürst du keine Lust, Wildhüter zu werden?" Er lächelt und klopft dem Jungen wohlwollend auf die Schulter.

„Warum nicht?" entgegnet der Hitsch. „Aber – – –"

„Du meldest dich einfach darum, wenn die Stelle ausgeschrieben wird", unterbricht ihn der alte Ambühl. „Ich werde dich empfehlen. Du wirst schon sehen."

Der Bursche will danken, doch der Wildhüter ist schon weiter.

Der Bacher-Christian hat sich gemeldet und ist gewählt worden. Am Dreikönigsfest überreicht ihm der Albert Amstutz, der längst wieder munter ist, einen neuen, blinkenden Jagdstutzen, mit der Bemerkung, das sei sein Gruß und sein Wunsch zum Wildhüteramt. –

Anfangs Mai. Die Obstbäume stehen schon im Blütenschnee. Alles regt sich, streckt sich, freut sich und duftet und jubelt. In Bachers Haus im Oberdorf zu Wildrain wird gefegt und geputzt. –

„Alles stellen die Weiber auf den Kopf!" lacht vergnügt der greise Bacher. Die Töchter des Wegmachers sind den Männern zu Hilfe gekommen. Das Brautfuder rattert nachmittags heran. Auf dem blumengezierten Kanapee vorn sitzen strahlend der Hitsch und Marielisa. Morgen werden sie Hochzeit halten. Es ging hoch her. Es schien, das Glück wolle seinen vollen Becher über die Brautleute ausschütten. Denn nach dem Mittagessen überreichte Vater Amstutz den jungen Eheleuten einen dicken, verschlossenen Briefumschlag. „Das dürft ihr aber erst nach dem Fest öffnen", mahnte er bedeutungsvoll.

Am Abend sind die Neuvermählten endlich allein. Sie sitzen plaudernd am Tisch und lassen sich die schönsten Augenblicke ihres glücklichen Tages an ihrem Geiste vorüberziehen. Vater Bacher ruht auf dem nagelneuen Kanapee. Der Marielisa fällt auf einmal in den Sinn, daß sie das Kuvert des alten Amstutz vergessen hätten. Sie öffnen es mit klopfendem Herzen. Fünf Tausender-Banknoten schlitteln heraus und ein mit Rosen und Vergißmeinnicht geschmücktes Blatt. Das Papier zittert in ihren Händen und sie lesen zusammen: „Aus Dankbarkeit für die Rettung unseres einzigen Sohnes Albert. Die Eltern, Peter und Ursula Amstutz."

Der Hitsch macht große Augen. Marielisa schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. „Daran bist du schuld!" sagt sie zum Hitsch.

„Nein!" erwidert er bestimmt. „Das hast du verbrochen."

„Schaut her!" lächelt der greise Bacher im warmen Pfuhl und bläst eine gewaltige Wolke von der Pfeife zur Zimmerdecke, „die streiten schon wieder am Hochzeitstag."

Und sie lachten wie Friede und Glück. Marielisa bürgte dafür, daß Friede und Glück erhalten blieben.

Onkel Kaspars rote Nase.

Kinder, lasset uns besingen,
Aber ohne allen Neid,
Onkel Kaspars rote Nase,
Die uns schon so oft erfreut.

Einst ward sie als zarte Pflanze
Ihm von der Natur geschenkt;
Fleißig hat er sie begossen,
Sie mit Wein und Schnaps getränkt.

Bald bemerkte er mit Freuden,
Daß die junge Knospe schwoll,
Bis es eine Rose wurde,
Dunkelrot und wundervoll.

Alle Rosen haben Dornen,
Diese Rose hat sie nicht,
Hat nur so ein Büschel Haare,
Welches keinen Menschen sticht.

Ihrem Kelch entströmen süße
Wohlgerüche, mit Verlaub:
Aus der wohlbekannten Dose
Schöpft sie ihren Blütenstaub.

Oft an einem frischen Morgen
Zeigt sie uns ein duftig Blau,
Und an ihrem Herzensblatte
Blinkt ein Tröpfchen Perlentau.

Wenn die andern Blumen welken,
Wenn's im Winter rauh und kalt,
Dann hat diese Wunderrose
Erst die rechte Wohlgestalt.

Drum zu ihrem Preis und Ruhme
Singen wir dies schöne Lied.
Vivat Onkel Kaspers Nase,
Die zu allen Zeiten blüht!

Früher, da ich unerfahren
Und bescheidner war als heute,
Hatten meine höchste Achtung
Andre Leute.

Später traf ich auf der Weide
Außer mir noch andere Kälber,
Und nun schätz' ich, sozusagen,
Erst mich selber.

Sie hat nichts und du desgleichen;
Dennoch wollt ihr, wie ich sehe,
Zu dem Bund der heil'gen Ehe
Euch bereits die Hände reichen.

Kinder seid ihr denn bei Sinnen?
Ueberlegt euch das Kapitel!
Ohne die gehör'gen Mittel
Soll man keinen Krieg beginnen.

Wirklich, er war unentbehrlich!
Ueberall, wo was geschah
Zu dem Wohle der Gemeinde,
Er war tätig, er war da.

Schützenfest, Kasinobälle,
Liedertafel, Spritzenprobe,
Ohne ihn da ging es nicht.

Ohne ihn war nichts zu machen,
Keine Stunde hatt' er frei,
Gestern, als sie ihn begruben,
War er richtig auch dabei.

Aus „Kritik des Herzens" v. Wilh. Busch
(Bassermanns Verlag München)